

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die letzte aktenmäßige Verketzerungsgeschichte unter der Regierung des Herrn Fürstbischoffes von Speier August Grafen von Limburg-Stirum

Brunner, Philipp Joseph

Germanien [i.e. Linz], 1802

Meine Antwort

[urn:nbn:de:bsz:31-310658](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-310658)

ein! (Und wem nicht auch Martin Luthers *Wfelslogika*?) — Es bleibt also ausgemacht, daß der Brief des Hr. Predigers nicht in einem uneigentlichen, ironischsatyrischen Sinne zu nehmen sey.

Meine Antwort.

Und ich meines geringen Orts sage vielmehr: es läßt sich nicht nur ohne weiteres annehmen, sondern es ist ausgemacht und unwidersprechlich, daß dieser Brief nicht anders als ironisch zu verstehen sey.

Was ist Ironie? eine Redensart, die gerade das Gegentheil von dem bedeutet, was die Worte an sich sagen: in dieser Definition kommen die Aesthetiker überein, so sehr sie sonst von einander abweichen; die zum Gebrauche der Jesuitenschulen zu Köln 1762. herausgegebenen *praelectiones rhetoricae*, auf die man zu Dillingen hoffentlich noch was halten wird, definiren die Ironie so: *est verbi vel sermonis a proprio significato ad contrarium cum virtute traductio*: *Ernesti* sagt in seinen *Init. rhetor.*: *est sermo continens sensum illi, quem verba sonant, contrarium*; *Sulzer* in seiner *allgem. Theor. der schönen Künste* 4. Th. S. 216. sagt: Die Ironie ist eine besondre Art des Scherzes oder Spottes, die aus Zweideutigkeit entsteht; sie besteht darin, daß man etwas spricht oder thut, das unter dem unmittelbaren Schein des Beifalls oder Lobes das Gegentheil bewirkt. — Die Ironie zum Scherze oder die lustige, die ohne ernstliche Absicht blos zur Belustigung dient, gehrt offenbar hier nicht her: also jene zum Spott, die beißende: diese, sagt *Sulzer*, hat die Absicht, durch

durch feinere oder gröbere Verstellung Personen, Meinungen, oder Laster verächtlich zu machen; hiervon liefern die Gedichte des Persius und Juvenals Beispiele. Selbst die heilige Schrift enthält Beispiele der beißendsten Ironie: in der Schöpfungsgeschichte des Moses sagt Gott nach dem Falle Adams: *Ecce Adam quasi unus ex Nobis factus est, sciens bonum et malum: nunc ergo ne forte mittat manum suam et sumat de ligno vitæ et comedat, et vivat in æternum &c.* — Auch erinnere ich mich einer beißenden Ironie, mit der der Prophet Elias der Baalspaffen spottete: *clamate voce altiori, Deus — enim vester forsan dormit. &c.** (S. Galura's neueste Theologie I. B. S. 147.)

Nun vergleiche man hiermit die Ausdrücke des Gärtlerschen Briefs: Also fangen die Frankfurter liturgischen Beiträge mit der Beicht an! wann werden sie dann an die Gottheit Christi kommen! diese sollten sie lieber gleich anpacken, und die hellen Begriffe von Bahrt und Kompagnie adoptiren &c. Die Hauptstärke der Gärtlerschen Ironie liegt in den weitern

*) 1. Kor. 4, 8. welche Stelle auffallend im Tone der Ironie geschrieben ist, und womit der Apostel die sich für sehr weise haltenden Korinther sehr demüthiget! siehe auch Joh. 13, 27. Luk. 13, 33. — Auch in der Parabel vom ungerechten Haushalter (Luk. XVI. 1 — 15.) findet ein neuerer Schriftforscher ein Gemälde von den Juden, in der Sprache der Ironie. S. Magazin für Religionsphilosophie, Ergeße und Kirchengeschichte, von Zentke, 5. B. 2. St. S. 336 — 362.

tern Worten: Die philosophische Theologie könnte viel kürzer gehen. Damit apostrophiert Hr. Gärtler fühlbar jene neumodische und von den Franzosen zu uns herübergekommene Aferphilosophie, nach welcher alles aus der positiven Religion, und ihrer Kunde, der Theologie, beseitiget werden soll, was dem Verstande ungreiflich oder unerklärbar scheint, d. h. nach welcher alle positive Religion ausgemerzt werden soll. (Diese unphilosophische Philosophie hat Kant am besten zurechtgewiesen, und schon darum sollten die Herrn Theologen diesem großen Denker von ganzem Herzen gut seyn.) Nur ein Profanzler von Dillingen und seine Kompagnie konnte demnach diese für Gärtlers Orthodorie so laut sprechende Stelle so abscheulich verdrehen. „Wenn Hr. Gärtler hier einen Vorwurf verdiente, sagt der Oberd. Rezensent, S. 1027. so verdient er ihn nur darüber, weil er plattbitt philosophische Theologie schrieb, ohne den Beifaz: aker: philosophische; denn alle und jede Philosophie wird man doch nicht (selbst Hr. Schneller nicht?) aus der Theologie verbannen wollen? Diese Uebertreibung beweiset also neuerdings den ironischen Sinn der gedachten Brieffstelle.“ Wohl; aber der Beifaz, den der Hr. Rez. verlangt, hätte dann die Ironie aufgehoben. Dieser Beifaz ist, auch im Sinne des Hr. Rez. selbst, ganz überflüssig. Der fühlbare Spott auf die philosophische Theologie zeigt schon deutlich genug, daß die wahre Philosophie hier nicht gemeint sey.

Man bedenke dabei noch die Umstände dessen, der so schreibt, und jenes, an den so geschrieben wird: Beide — Männer, die Wahrschriften aus eigenem Studium kennen, denen
der

der dormalige Religionszustand genau bekannt ist. Um nicht unnütze Wiederholungen hier niederzuschreiben, verweise ich auf das, was bereits hierüber gesagt worden ist, und frage nun den Herrn Großinquisitor, ob es denn so unwahrscheinlich sey, ob es dem Inhalt des Briefs widerspreche, hier Ironie zu finden? — Der Verfasser des Briefs hat durch seine Antworten zu dem Verhörprotokoll abermal dargethan, wie aufgelegt zu ironischen Ausdrücken er sey, man seh die Beilage N. I. art. 3. — Als ein Mann, der die heimlichen Machinationen und die Winkelzüge der heutigen Religionsfeger genau kannte, schrieb er an einen Mann, der hierüber eben so genau unterrichtet war, in den Ausdrücken, wie sie der Brief enthält: letzterer verstand den Wind, er wußte schon aus dem längeren Umgange mit ersterem, wie dieser denke, wie er sich bei solchen Gelegenheiten auszudrücken pflege. Wo liegt nun die Unwahrscheinlichkeit, daß hier nur figurlich, nur ironisch gesprochen werde! — Der Widerspruch! worin soll der bestehen? Vielleicht soll er in dem sublimen Gegenstande, der Gottheit Christi, liegen? Ich dünkte, diese sey schon so gründlich erwiesen, daß Hr. Gärtler nicht nöthig hatte, neue Beweise in seinem Briefe aufzustellen; wozu auch dieses? Hr. Pfarrer Brunner zweifelte ja selbst nicht daran, leider — auch der erhabenste Gegenstand, der inkontestabel ist, keine Ironie? Hören Sie, Hr. Profanzler! was die schon einmal angeführte theologische Bibliothek im 2. Bande II. St. sagt, und was hierher sehr zu passen scheint: Der sämtlichen ehrwürdigen Bruderschaft des löblichen Freimaurerordens überlassen wir die Freude, sogar im neuen Testament Beiträge zu ih-

ver

rer Geschichte, die erste Grundlage ihres Plans und ihrer Einrichtung zu finden; und von einem so würdigen Vorgänger, wie Jesus ist, das Modell zu ihrem Orden entlehnt zu haben. Denn nachdem wir hier von den Graden der Brüder, von Logen, von einer Mutterloge, von einem Ordenszeichen, von Proben der Brüder lesen; so fehlt nichts, als daß wir noch den Triangel, die Maurerkelle und das Schurzfell finden 2c. Was halten Sie von dieser Ironie? Soll sie sich etwa für den Gegenstand nicht schicken! Sie werden doch gegen diese Bibliothek nichts einzuwenden haben? — Es wird weiter unten noch zur Sprache kommen, ob Ironie sich für diesen Gegenstand und für die Absicht des Verfassers schicke.

Hier nur noch diese Bemerkung: Man glaubte zu Mainz Beweise gegen den Hr. Gärtler finden zu können; schickte daher den gegenständlichen Brief an den Hr. Erzbischof selbst, der aber ohne weitem Anstand in seiner Antwort selbst den deutlichsten Fingerzeig gab, daß die Ausdrücke dieses Briefs, aus denen man so viel Wesens machte, allem Anschein nach nur ironisch seyen. Auch die geistliche Regierung zu Bruchsal erkannte dieses; aber der Handschuh war nun einmal hingeworfen: ihn selbst wieder aufheben? — wie hart! —

Wenn es also nicht unwahrscheinlich ist, wenn es sich mit dem Inhalt des vorwürfigen Briefs ganz wohl verträgt, daß hier nur ironisch geredet werde, soll da die freie, ungeheuchelte, eines schuldlosen Mannes würdige Behauptung, die Hr. Gärtler über den wahren Sinn seines Briefs in
das

das Protokoll legte, nichts gelten? — Bedenken Sie doch, mein Hr. Profanzler! wie schwer es ist, jemanden ins Herz zu schauen, und greifen Sie dem Richter nicht vor, der sich's vorbehalten hat, Herzen und Nieren zu durchforschen; bedenken Sie dieses, und nehmen Sie von einem gutdenkenden Laien noch diese kleine Lektion an, die er Ihnen aus dem heil. Hieronymus giebt: Nicht die Worte, nicht der Ausdruck macht den Ketzer, sondern die Herzensgesinnung. — Warum macht man den zum Ketzer, der mit einem andern Ausdrücke seine ächtkatholische Gesinnung zu erkennen giebt? Freilich sind die Worte — Ausdrücke dessen, was in der Seele vorgeht: aber wie höchst bedenklich ist es nicht, die eigentliche Gesinnung eines andern zu erforschen! *)

*) *De intelligentia hæresis est, non de scriptura non sufficit sensus, ipsum nomen flagrant, (gewisse Leute nämlich!) quia nescio quid veneni in syllabis latet, et quia vocabula non edicimus, hæretici judicamur! — Si juxta Apostolum Paulum propriæ mentis cogitationem sermo non explicat; quanto magis periculosum est, de alterius animo judicare, et singulorum dictorum atque verborum investigare atque probare rationem?*